Becker & Schmid Box 301 Edmonton, Alta.

Was ist Stello-Piano-Mandolette?

Die Stello-Piano-Mandolette ist das **Wunderinstrument** des 20. Jahrhunderts.

Die Stello-Piano-Mandolette vereinigt in sich Klavier, Harfe, Guitarre und Mandoline.

Die Stello-Piano-Mandolette ist unübertroffen als Solo-Instrument, Begleitinstrument und für Gesangsbegleitung.

Die Stello-Piano-Mandolette kann ein jeder spielen; Alt und Jung haben Unterhaltung und Freude daran.

Die Stello-Piano-Mandolette kommt mit 200 Musikstücken und kostet komplet mit Stimmschlüssel, 200 Musikstücken und Notenhalter $17.50

(Expreßkosten müssen Sie tragen.)

Sichert Euch eine Klavier-Mandolin-Zither für Weihnachten. Instrument ist voll garantiert.

Becker & Schmid Box 301 Edmonton, Alta.

Unsere organisierten Getreidebauer

Artikel unter dieser Rubrik gehen uns von der Zentrale der „Saskatchewan Getreidebauer-Vereinigung" zu. Wir übernehmen keine Verantwortung für diese Artikel, die wir jedoch gern zur Veröffentlichung bringen, da wir die segensreiche Arbeit der Getreidebauer-Vereinigung voll anerkennen und jederzeit gern zu fördern bereit sind. „Schriftleitung des „Courier".

Farmer aus Maryfield beklagt sich über Weizenpreise. Wenn Unrecht getan, wird die Zentrale Gerechtigkeit schaffen.

Maryfield, 15. Dez.

Werter Herr!

Würden Sie die Güte haben, wir die folgenden Fragen sobald als möglich zu beantworten:

Welchen Preis sollte ich für Weizen am Elevator in Maryfield erhalten, der von diesem Elevator als No. 3 tough gradiert worden ist?

Kann ich von der Elevator Co., an die ich verkauft habe, Ersatz verlangen, wenn ich den Preis, den ich erhalten sollte, nicht erhalten habe, und wie kann ich dies tun?

Ich möchte als Erklärung hinzufügen, daß mein Weizen No. 3 tough gradiert wurde und ich dafür $1.78 per Bushel erhielt. In Butler, Manitoba, wurde für denselben Weizen $1.81 gezahlt.

Eine baldige Antwort würde zu großem Dank verpflichten, da ich noch einigen Weizen zu verkaufen habe.

(Gez.) Wm. J. McDoo.

Antwort

Herrn Wm. J. McDoo,
Maryfield, Sask.

Werter Herr!

Ihr Brief vom 15. Dezember mußte für Antwort zurückgehalten werden, da der Schreiber verschiedenen Versammlungen außerhalb der Stadt beizuwohnen hatte.

Wenn Sie No. 3 tough Weizen zu den von Ihnen angegebenen Preisen in Butler oder Maryfield verkauft haben, dann erhielten Sie nicht den Preis, welchen Sie hätten erhalten sollen. Sie geben nicht an, an welchen Elevator Sie verkauft haben. Ich habe indessen genaue Erkundungen eingezogen und gefunden, daß der Preis für No. 3 tough Weizen in Maryfield von der „Saskatchewan Co-operative Elevator Co." auf $1,92 per Buschel festgesetzt worden und daß dieser Preis schon seit dem 25. Oktober in Kraft ist. Wenn Sie daher durch irgend welches Versehen von dem lokalen Elevator den falschen Preis erhalten haben, sollte es keine Schwierigkeiten verursachen, die Angelegenheit zu regeln, da der Preis von $1,92, wie oben gesagt, festgesetzt worden ist.

Von den Getreideaufsichtsbehörden sind keine bestimmten Preise festgesetzt worden, welche die verschiedenen Elevatorkompanien für die verschiedenen Grade von Getreide zahlen sollen, eine Vorschrift ist jedoch erlassen worden, welche besagt, daß der Unterschied für irgend einen Grad nicht mehr wie 5c unter Trackpreis für diesen Grad betragen soll. Wenn Sie mir die vollen Einzelheiten und vielleicht auch eine Abschrift Ihres Tickets geben könnten, würde ich die Angelegenheit weiter verfolgen. Ich kann kaum glauben, daß irgend eine Elevator Co. ihren Agenten beauftragt haben soll, den Preis zu zahlen, welchen Sie erhalten haben, in Anbetracht der Vorschrift des Getreideaufsichtsboards, und wenn dies wirklich der Fall gewesen ist, werden sie den Unterschied nachzahlen müssen. Ehe ich jedoch zum Schlusse komme, daß ein solches Unrecht durch die Elevator Co. oder ihren Agenten begangen worden ist, müssen Sie mir definitiven Beweis für Ihre Behauptungen liefern. Wir zweifeln natürlich nicht daran, daß Sie aufrichtig sind in Ihren Behauptungen, jedoch die Möglichkeit eines Irrtums seitens des Farmers liegt immer vor.

Wenn Sie Ihre Behauptungen beweisen können, werden wir natürlich sehr gern die Sache weiter verfolgen, und wenn dies eine allgemeine Praxis der Elevatorkompanien sein sollte, dann ist es natürlich Pflicht der Vereinigung, diese Sache aufzunehmen, und darauf zu achten, daß Gerechtigkeit waltet.

Um anderen Farmern Gelegenheit zu geben, solche Fälle an die Zentrale zu berichten, wenn sie vorkommen sollten, und da Ihr Brief keine Namen gibt für irgend eine Elevator Co., veröffentlichen wir Ihren Brief sowohl, wie die Antwort darauf.

(Gez.) J. B. Musselman,
Zentralsekretär.

Ambulanzfonds der Frauen-Getreidebauer.

Auf einer kürzlich abgehaltenen Versammlung des Geschäftsführenden Ausschusses der Frauen-Getreidebauer wurde beschlossen, einen Appell an die Frauensektionen der Getreidebauervereinigung zu richten, und zwar für die Aufbringung der Summe von $600, um eine Ambulanz der Frauen-Getreidebauer an das Rote Kreuz in Frankreich senden zu können. Trotzdem weniger als eine Woche verflossen ist, seitdem der Appell ausgesandt wurde, ist Frau McNaughton, welche mit der Verwaltung des Fonds beauftragt ist, bereits in der Lage, die Summe von $173.50 zu bestätigen. Die Ambulanz wird das Emblem der Getreidebauer zeigen und dadurch gewiß manches Echo in den Herzen der Leute da drüben wecken. Eine Anzahl Einsendungen sind angekommen, aber es ist nicht ausdrücklich bemerkt, daß sie für diesen Ambulanzfonds sind, und erst wenn die Antwort auf die Anfragen eingelaufen, können sie veröffentlicht werden.

Es ist sehr erwünscht, daß alle Beiträge jetzt so bald als möglich eingesandt werden, da das Geschenk eigentlich als Neujahrsgabe beabsichtigt war, man hofft jedoch, daß bei der bekannten Freigebigkeit und Opferwilligkeit unserer Farmersfrauen sehr bald der nötige Betrag beisammen sein wird. Man vermerke auf allen Einsendungen „Red Cross Ambulance Fund" und adressiere sie an Mrs. P. McNaughton in Piche, Sask.

Folgende Briefe sind an Frau McNaughton in Verbindung mit der Rote Kreuz Ambulanz der Frauen-Getreidebauer gerichtet worden.

Rutland, Sask., 6. Dez.

Frau John McNaughton,
Piche, Sask.

Verehrte Frau!

Wir gelangten in den Besitz Ihres Schreibens inbezug auf unser Geschenk für die Rote Kreuz Ambulanz. Die Damen der Frauen-Getreidebauer haben beschlossen, zu diesem Zweck die ganze Summe von $75.00 beizusteuern. Auf unserer letzten Sitzung haben wir es übersehen, die Inschrift zu besprechen, da wir aber in zwei Wochen wieder eine Versammlung haben, werde ich Ihnen alsdann die Entscheidung unserer Vereinigung mitteilen.

In der Hoffnung, daß Sie dies beizeiten erreichen wird, verbleibe ich

Hochachtungsvoll
Georgianna Ourdy, Sec.-Treas.
Frauenabteilung Rutland, Sask.
Box 88.

Saltcoats, Sask., 4. Dez.

Frau McNaughton
Piche, Sask.

Verehrte Frau!

Eingeschlossen finden Sie, bitte, die Summe von $20.00, welche mit für den Ankauf der Rote Kreuz-Ambulanz als Neujahrsgeschenk verwendet werden sollen.

Wir hielten unsere Versammlung am 3. Dezember ab und kamen überein, daß wir unsere Geschäftssitzung auf eine halbe Stunde beschränken und den Rest der Zeit der Geselligkeit widmen. Wir hatten einen 10 Cent Tee, welcher uns einen Erlös von $6.70 ergab. Darauf gaben wir bekannt, wozu das Geld verwendet werden soll, und wir machten besondere Anstrengungen, den Betrag wenigstens auf $10.00 zu bringen. Wir erhoben eine Kollekte und das Resultat war, daß wir $20.50 zusammen bekamen. Es gereicht mir zu großem Vergnügen, Ihnen diesen Betrag zu übermitteln und ich möchte bitten, wenn möglich, den Empfang durch den „Guide" zu bestätigen, oder aber auch würde ich mich sehr freuen, von Ihnen persönlich zu hören.

Ich verbleibe, Hochachtungsvoll
Jas. H. McGregor,
Sec.-Treas., Perley Local.

Nationalschuld kann gedeckt werden, wenn wir alle zusammenstehen.

Prof. Swanson von der Universität in Saskatoon hielt auf einem in Verbindung mit der „Grain Grower'" Konvention in Yorkton gegebenen Bankett eine Rede, der wir folgendes entnehmen:

Sein Thema lautete „Mögliche ökonomische Verhältnisse nach dem Kriege", und er betrachtete dieses Thema der Hauptsache nach von zwei Standpunkten aus:

1. Wie gedenken wir den Krieg zu bezahlen? und
2. Was kann man von dem sogenannten „Kriege nach dem Kriege" sagen?

Canada steht vor der größten Krisis im Verlaufe des Krieges durch Anhäufung einer Nationalschuld von über $1,200,000,000 — eine ungeheure Summe für eine kleine Nation von ungefähr 7 Millionen Einwohnern. Keine Nation, soweit die Geschichte reicht, hat je zuvor eine solche Aufgabe unternommen, und es erfordert sehr ruhige Ueberlegung und größte staatsmännische Gewandheit, um dies Unternehmen zu einem glücklichen Ende zu führen.

Die Schulden der ganzen Welt haben sich in den letzten drei Jahren verdreifacht.

Die ökonomische Seite des Krieges stellt ein sehr ernstes Problem dar. Wie werden wir die ungeheure Schuld, welche auf den Schultern Canadas lastet, bezahlen? Es ist viel über Konfiskation von Reichtum gesprochen worden, und Redner ist auch vollständig damit einverstanden, daß jedermann, der durch das Blut des Volkes unangemessenen Reichtum erworben, so viel wie nur irgend möglich bezahlen sollte.

Aber wie kann dies geschehen? Einfache Beschlagnahme von unbeweglichem Eigentum etc. würde nicht viel Gutes ausrichten, da dies die Schuld nicht tilgen kann und der Verschwender davon nur Vorteil hätte. Der einzig praktisch durchführbare Weg ist die Konfiskation von übermäßigem Profit. Um jedoch die ungeheure Schuld in angemessener Zeit abzahlen zu können, so müssen wir alle zusammenhalten, tüchtig arbeiten und die Verschwender ausmerzen, sodaß jedermann sein Teil an der nationalen Aufgabe erfüllt.

Nach dem Kriege werden wir einer neugeschaffenen Welt gegenüber stehen, denn auf eine Rückkehr zu den Verhältnissen vor August 1914 ist nicht mehr zu rechnen. Wir hoffen durch diese Prüfungszeit eine neue Welt zu schaffen, in welcher der gewöhnliche Mann zu seinem Recht kommen und Demokratie auf dieser Erde errichtet werden wird.

Die Lage in Rußland, welche den Verbündeten soviel Angst verursacht hat, ist einer der größten Siege in diesem Kriege. Obgleich augenblicklich diese 170,000,000 Leute Zügellosigkeit mit Freiheit verwechseln, haben sie nunmehr Gelegenheit, eine Demokratie zu errichten, was nie der Fall gewesen sein würde, wenn der Zar in Autorität geblieben wäre. Wenn durch Krieg die Industrie nicht gefestigt und Demokratie nicht aufrecht erhalten wird, dann ist der ganze Krieg umsonst geführt worden.

Canada muß sich auf Frieden vorbereiten, auf die Verhältnisse, welche dem Friedensschlusse folgen werden. Die Erleichterung der Schiffahrt wird die großen Weizenmengen auf den Markt werfen, welche sich in Argentinien und Australien angesammelt haben, und dies wird eins der schwierigsten Probleme bilden.

Nach dem Kriege sollten die Nationen in Frieden miteinander leben, gemeinsam miteinander nach ökonomischer und politischer Demokratie streben. Und doch malen die Nationen schon jetzt handelspolitische Verhältnisse aus, welche, wenn sie verwirklicht werden, die alte Konkurrenzschaffen und Anlaß zu Handelskriegen geben werden, die in ihren fürchterlichen Wirkungen genau so verhängnisvoll sein würden, wie der jetzige militärische Krieg. Doch hinter den Wolken scheint die Sonne. Der Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg hat die Gedanken dieser großen Nation über ökonomische und soziale Fragen revolutioniert. Die traditionelle Isolierung der Vereinigten Staaten ist verschwunden, und die hundert Millionen Freiheit liebender Menschen werden sich nicht länger von den Geschäften der Welt fernhalten. Von jetzt ab interessiert sie alles, was die Menschheit interessiert.

Unsere Kriegsschulden können nicht bezahlt werden durch Errichtung von Tarifwällen, und wir haben so etwas nie von seiten unseres Nachbars, der Vereinigten Staaten, zu befürchten. Der Dingley Tarif wird nie wieder in Kraft treten. Die Staaten haben so viel Geld in Canada angelegt, daß es in ihrem Interesse ist, darauf hinzuarbeiten, daß Canada prosperiert. In Zukunft wird Geld, der große ökonomische Faktor in unserer Zivilisation, mehr wie irgend etwas anderes dazu beitragen, den Weltfrieden aufrecht zu erhalten.

Wenn die Parasiten ausgerottet, die Verschwender auf ihren Platz gestellt, wenn alle Bewohner in produktiver Beschäftigung sind, wenn dem Volke Gelegenheit gegeben wird, sein Leben und seine Energie der Schaffung von Reichtum zu widmen unter den besten Verhältnissen, die geschaffen werden können, dann wird es für uns verhältnismäßig leicht sein, die Kriegsschuld abzutragen. Wir müssen den Grundsatz festlegen, daß Menschen nicht um des Geldes allein arbeiten sollen, sondern um mit diesem Gelde die Humanität zu fördern.

Eine Nacht in Rußlands Hauptstadt.

Wie die Bevölkerung Petrograds vor dem Kriege sich zu amüsieren pflegte.

Rot ist jetzt alles von Flammen und Blut, so lauten Zeitungsmeldungen; der Donner der Geschütze brüllt über die Dächer, der Bürgerkrieg rast durch die Straßen und tausend Schrecken lauern in jedem Winkel für den ruhigen Wanderer. Aber einst, bevor der Krieg ihren Namen russifiziert, war sie reicher an Leben denn der Tag, und gerade jetzt im Fackellicht der Revolution steigen Erinnerungen an diese Friedensnächte in Petersburg auf, wo die russische Seele erwachte, sich ganz dem heißen, rauschenden Leben in die Arme warf und den Fremden tiefere Einblicke in sich gestattete, als der helle Tag.

Ohne Zweifel trägt der trübe, nebelige, deprimierende Petrograder Wintertag viel dazu bei, daß hier in der Nacht gelebt wird. Die nordische Winternacht befreit die Seele von den drückenden Stimmungen des Tages und umschmeichelt sie mit der klaren Stille von Schnee und Sternen. Der Tag ist hier meistens gespensterhaft. Es gibt Tage, an denen man gezwungen wird, an das Erkalten der Sonne, an das jämmerliche Ende unseres Planeten zu denken. Aber das Klima allein ist es nicht, das das Petrograder Gesellschaftsleben in Friedenszeiten in die Nacht jagte.

Der Russe, der mehr mit dem Herzen als mit dem Kopf denkt, träumt als arbeitet, fühlt sich überhaupt zu der Nacht hingezogen. Die Nacht webt andere Beziehungen zwischen Mensch und Mensch, Mensch und Welt, als der Tag; und die Geselligkeit des Russen, in dessen Blut so viele Widersprüche ringen, kann sich in der Nacht besser ausleben als am Tage.

Die Russen sind ein dionysisches Volk, das den Rausch liebt und nur in der Ekstase sein Inneres offenbart. Es berauscht sich an Ideen nicht minder als am Alkohol. Es liebt keine Grenzen, keine Einschränkungen, keine engen Perspektiven, keine Pflichten. Wie der russische Staat jahrhundertelang über seine eigenen Grenzen hinaustrebte, so strebt ein jeder Russe über sich selbst hinaus. Das russische Blut, an dessen Zusammensetzung sich viele Rassen beteiligen, befindet sich in einer fortschreitenden Gärung. Das mongolische Element darin, das immer wieder aufschäumt, drängt oft die slavische Weichheit und Gutmütigkeit durch unmotivierte kriegerische Eroberungsgelüste zurück. Dann erwacht in ihm jene Grausamkeit, die an seine Verwandtschaft mit den Horden Dschingis Khans erinnert, dann wieder regt sich in ihm jene religiöse Allgüte, die slavisch ist und den Herzschlag der russischen Dichtung bildet. Im Rausche sucht der Russe die verschiedenen Stimmen, die in seinem rebellischen Blute nach Erlösung schreien, zu beruhigen und zu einer Harmonie zu vereinen. Er liebt die Nacht, weil in ihm selbst, in seiner verworrenen, unruhig vibrierenden Seele noch eine dichte nächtliche Dunkelheit herrscht.

Das Petrograder Nachtleben vor dem Kriege unterschied sich wesentlich von dem der anderen europäischen Großstädte. In Berlin oder Paris wird es sehr von dem mächtigen Fremdenverkehr bestimmt, während die einheimische Bevölkerung und die Gesellschaft weniger Anteil an ihm nehmen.

Alle Lockungen und Freuden, die in den beiden Städten die Nacht bietet, haben gewissermaßen einen industriellen Charakter und sind auf Massenabsatz berechnet. Petrograd kümmerte sich nicht um den Fremdenverkehr, zumal er sehr gering war. Sein am Tage so imposantes, buntes und geräuschvolles Straßenleben war nach zehn, elf Uhr verklungen wie etwa in Wien um diese Zeit.

Der Beamte, der kleine Kaufmann, der Handwerker „amüsierten" sich am Abend. Sie gingen in die Schenke, in's „Volkshaus Nikolaus II.", in den Zirkus oder staunten die Wunder des Kinematographen an. Denn der Kinematograph verdunkelte im Bewußtsein der Massen alle Wunder der russischen Heiligen.

Die Gesellschaft, die Künstlerwelt, die Intelligenz begann sich erst gegen Mitternacht zu regen. Das am Tage mürrische, verkrossene und unausgeschlafene Gesicht des Petrograder erhellte sich spät am Abend.

Das Nachtleben in Petrograd war nicht auf den wohlhabenden Mittelstand zugeschnitten. Wer nachts eine Troika oder einen „Lachatsch" bestieg, um nach den Inseln zu fahren, durfte mit dem Gelde nicht rechnen. Nach Mitternacht werden alle besseren bürgerlichen Restaurants geschlossen und nur die großen blieben offen. Von den zahllosen Klubs blieben viele die ganze Nacht hindurch geöffnet.

Die großen Restaurants mit ihren Zigeunerkapellen, rumänischen Orchestern, den Damen aus der Halbwelt und der verschwenderischen Atmosphäre waren echt petrogradisch russisch. In Berlin oder Paris sieht man in ähnlichen Etablissements viele Ausländer, die sich jedoch wenig von einander unterscheiden. Hier waren wenig Fremde, aber was für eine bunte Gesellschaft! Wie viel Rassen verschiedene nationale Typen und Trachten! Das große russische Reich war hier vollständiger vertreten als in der Reichsduma. Neben dem russischen Offizier erblickte man einen reichen orientalischen Kaufmann aus Bochara mit glühenden schwarzen Augen oder einen Millionär aus dem Kaukasus. Am Tisch daneben unterhielt sich ein höherer russischer Beamter mit einem riesenhaften Tscherkessen. Dazwischen große Damenhüte.

In Phönizien und im alten Rom gab es kaum ein bunteres Völker- und Rassengemisch. Flaubert würde es reizen, diese Gesichter und diese Uniformen in Worten zu bezwingen. Anatole France würde mit einem ironischen, mitleidsvollen Lächeln klar nachweisen, wie hinter diesen verschiedenen gebauten Schädeln und Stirnen sich fast dieselben Gedankengänge schlängeln, wie verwandt die Triebe sind, die in diesen durch Rasse, Nation und Erziehung getrennten Menschen rumoren. Nur Dostojewskis blasses Gesicht würde bei diesem Anblick Entsetzen ausdrücken; ob nicht der Einheit des russischen Reiches, die sich seiner fanatischen Natur im dämmernden Licht einer bizarren religiösen Doktrin darstellte, eine unvermeidliche Gefahr droht.

In dieser Atmosphäre konnte man manchmal wertvolle menschliche Züge erhaschen. Der Russe, dessen Seele nach Bekenntnissen und Beichten drängt, der plötzlich, von einem Gefühlshauch berührt, seine intimsten Erlebnisse mitteilt, versteht gut zu erzählen. Eine zufällige Bekanntschaft führt manchmal in sein fremdes, eigenartiges Schicksal ein, das nach Tagen und Wochen in irgend einer Seelenecke weiterklingt.

Was in den Petrograder Restaurants geschah, ist heute nicht mehr bekannt. In Petrograd wird nur gelächelt, sehr wenig gelacht. Alle Restaurants und sogar das „Kunstlung" — eine der Petrograder Wintergärten — haben prachtvolle „Chambres Séparées." Aber auch von dort dringt kein Lachen.

Die Petrograder Nacht umhüllt viele Geheimnisse. Wie an einer jeden Weltstadt sind viele von einen nur den Eingeweihten bekannt. Manche jungrussische Untergänge könnte man einen ergänzen. Kuprin hat in einigen seiner prächtigen Novellen durchsorgfältig verborgene Fenster blicken lassen.

Petrograd im Morgengrauen ist von einer schwermütigen Stille, von einer leise stöhnenden Lebensmüdigkeit und verdämmernden Todesfucht, wie sie in vielen russischen Bildergesängen atmen. Es liegt ein Ahnen dunkler Schicksale in der Luft, die kommenden Schicksale dieser gespensterhaften Stadt, die dem kühnen Traum eines revolutionären Genies auf dem Zarenthron entsprungen ist. Die goldenen Kuppeln der Kirchen beginnen aus dem nebelhaften Dunkel schon hervorzutreten. Bald werden die Glocken zur Frühmesse läuten. Was wird der neue Tag bringen?

The Merchants Bank of Canada

Gegründet 1864

Hauptbureau: Montreal, Que.

Autorisiertes Kapital	$10,000,000
Eingezahltes Kapital	7,000,000
Reserve Funds und nichtverteilte Gewinne	7,250,984

Allgemeine Bankgeschäfte werden ausgeführt.

Die Bank macht Farmer- und Rancher-Geschäfte zu einer Spezialität, und ist stets bereitwillig ein besseres und größeres Gemeindewesen aufbauen zu helfen.

Wenn Sie Ihre Geschäfte in der englischen Sprache nicht erledigen können, so schreiben Sie oder sprechen Sie deutsch. Unsere Bank hat zu Gunsten der deutschsprechenden Farmer einige deutschsprechende Beamten angestellt, die Sie in Ihrer Muttersprache bedienen werden.

Reginaer Zweig — Prussia Zweig

W. G. Scott, Geschäftsführer — M. A. S. Kenna, Geschäftsführer

Anleihen für Vieh

Die Union Bank of Canada ist bereit, gutsituierten Farmern Anleihen zum Ankauf von Vieh zu Fleisch- oder Milchzwecken zu niedrigen Zinsen zu geben.

Es liegt im besten Interesse der Farmer, ihre Herden zu vergrößern. Besprechen Sie diese Sache mit dem lokalen Geschäftsführer der Bank.

UNION BANK OF CANADA

Eingezahltes Kapital	$5,000,000.00
Total Vermögen über	$135,000,000.00

Reginaer Zweig:
C. F. Tessier, Manager.

Die Pionier Bank von Western Canada

„Nu, Herr Baron, Sie sind mir ein netter Gotan! Sie gehen an mir vorbei und sehen mich nicht einmal an!"

„O bitte, meine Gnädige! Wenn ich Sie einmal angesehen hätte, wär' ich nicht an Ihnen vorbei gegangen!"

— Auch ein Blumenfreund. „Sind Sie auch ein Blumenfreund, Herr Aktuar?" „Gewiß, Fräulein Sophie — Blumenkohl zum Beispiel, es ist für mein Leber gesund."

Soeben erschienen

ist

Der Deutsch-Canadische Hausfreund, Courier-Kalender für das Jahr 1918

Jede Familie braucht und kauft einen Kalender.

Ihr spart einen Brief und Extraporto, wenn Ihr jetzt bei Einsendung Eurer Abonnementserneuerung für den „Courier" auch gleich das Geld und die Bestellung für den 1918 Kalender mitsendet.

Deutsche Farmer! Liegt mir in diesen Wochen an deiner Ihr Eure Ernte verkauft, Euren guten Freund und Hausgenossen, den „Courier"!

Werte Landsleute! Ihr wißt sicher, unter welch schwierigen Verhältnissen wir als eine in deutscher Sprache erscheinende Zeitung jetzt zu arbeiten haben.

Die Zeit ist da, deutsch-canadische Landsleute, in der wir an Euch appellieren, der Zeitung zu helfen, die so oft und energisch für Euch und Eure Interessen eingetreten ist.

Der „Courier" streitet für das Deutsch-Canadertum. Er verfeint den Fortschritt und kämpft namentlich für die Interessen des schwer arbeitenden deutsch-can. Farmers.

Deshalb erfüllt auch Eure Pflicht gegen den „Courier".

Jeder Farmer kann in jetziger Zeit ein paar Dollar zusammenbringen und seine Zeitung bezahlen.

Der gelbe Zettel auf Eurer Zeitung zeigt an, bis zu welchem Datum Ihr bezahlt habt. Sendet die Rückstände sofort ein und $2.00 im Voraus für das kommende Jahr.

Man trenne unten angefügten Bestellschein ab und sende ihn mit dem Geldbetrage an unsere Adresse.

Für Uebersendung des Geldes benutze man am besten „Postal Notes", „Post Money Orders" oder „Express Money Orders". Wer Bargeld schickt, schreibe das Wort „Registered" auf das Kuvert und lasse den Brief vom Postmeister „Einschreiben", sonst ist die Uebersendung des Geldes nicht sicher. Man vergesse bitte nicht, Namen und Post-Office auf den Zettel zu schreiben, und klebe das Kuvert sorgfältig zu.

[Diese Seite, hier abschneiden!]

An den „Courier", Regina, Sask.

Beiliegend übersende ich Ihnen:

Bezahlung für den **„Courier"** bis zum 1. Januar 1918 (Betrag ersichtlich vom gelben Zettel auf seiner Zeitung wieviel er noch bis zum 1. Januar 1918 zu bezahlen hat.) ..... $.....

Dazu Vorausbezahlung bis zum 1. Januar 1919 ..... $ 2.00

Für den neuen großen Courier-Kalender „Der Deutsch-Canadische Hausfreund für das Jahr 1918", nur 25c und 10c für Porto ..... $ .35

Zusammen ..... $.....

(Nicht gewünschtes bitte zu durchstreichen.)

Wiederverkäufer für unseren neuen großen 1918 Kalender an allen Orten gesucht.

Mein Name ist: .....

Meine Postoffice Adresse ist: .....

Provinz: .....

Man adressiere das Kouvert, das diesen Zettel und den Geldbetrag enthält:

„Courier" 1835 Halifax Str. Regina, Sask.